



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

15. Die letzten Begegnungen zwischen Sohn und Mutter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

15.

Die letzten Begegnungen zwischen Sohn und Mutter.

Während eines Winters in den letzten Jahren seines Lebens hatte Ludwig ganz unerwartet seine Mutter eingeladen, ihn auf Neuschwanstein zu besuchen, wo er sich die beiden ersten Tage ganz nach ihren Gewohnheiten richtete, mit ihr ausfuhr und ihr am Abend Gesellschaft leistete. Aber nur zu bald kehrte er zu seiner gewohnten Lebensweise zurück: wenn er ihr Gute Nacht gesagt hatte, unternahm er seine weiten Ausfahrten allein und schlief dann bis spät in den Vormittag hinein, wie er dies sonst zu tun pflegte.

Dies ereignete sich unglücklicherweise auch an dem Tage, als die Königin-Witwe wieder abreisen wollte. Ludwig war erst gegen Morgen von seiner Ausfahrt zurückgekehrt und hatte keinen Befehl erteilt, daß man ihn wecken sollte. Der Wagen seiner Mutter stand über eine Stunde lang angespannt im Schloßhofe, sie selbst schritt wartend in der großen Halle auf und ab. Als der König schließlich erschien, entlud sich ihre nervöse Ungeduld in heftige Vorwürfe.

Der König küßte seiner erregten Mutter wiederholt die Hand und bat sie um Entschuldigung, daß er sich verspätet habe. Er geleitete sie dann ehrerbietig nach ihrem Wagen, nahm Platz neben ihr und begleitete sie bis nach der Bahnstation; aber die Stimmung, in der er sich befand, als er zurückkehrte, zeigte deutlich, daß er sich über ihre Zurechtweisung tief gekränkt gefühlt hatte.

Dies war das letztemal, daß sie ihn besuchte, während er sie später noch einmal aufgesucht hat.

Den größten Teil des Jahres wohnte die Königin-Witwe auf Elbingen-Alp, das eher einem Bauernhause als einer Fürstenwohnung glich. Berichte über die sonderbare Aufführung ihres Sohnes drangen oft bis zu ihr; und man kann wohl ahnen, was sie während dieser bitteren Jahre gelitten haben muß.

Am 15. Oktober 1885 hielt sie sich auf Hohenschwangau auf, während der König damals auf Linderhof weilte. Es war ihr sechzigster Geburtstag, und Ludwig bekam plötzlich den Einfall, ihr seine Glückwünsche persönlich zu überbringen. Gegen zehn Uhr abends traf er in Hohenschwangau ein, wo das Schloßtor bereits geschlossen war; als der Pförtner fragte, wer draußen stünde, lautete die Antwort, daß der König mit seiner Mutter zu sprechen wünsche. Die Königin-Witwe stand eben im Begriffe, sich zur Ruhe zu begeben; das unerwartete Erscheinen ihres Sohnes aber brachte das gesamte Schloßpersonal in Bewegung.

Ludwig verblieb die Nacht auf dem Schlosse und speiste am folgenden Tage mit der Königin Marie und ihren Damen auf Pleckenau zu Mittag, wobei er freilich zeigte, daß er absolut nicht mehr gewöhnt war, eine gesellschaftliche Unterhaltung zu führen. Während des ganzen Mittagmahles richtete er nicht ein Wort an jemand anders als an seine Mutter, und es fiel auf, daß er viel schweigsamer war, als er es sonst zu sein pflegte.

Das Zusammensein mit der Königin-Witwe trug diesmal den Stempel der größten Herzlichkeit, und als Ludwig nach Tische nach Linderhof zurückfuhr, begleitete ihn seine Mutter den halben Weg. Dies war der letzte lichte Punkt in ihrem Leben; denn in dem Hohlwege, wo sich sieben

Monate später die Bauern versammelten, um ihren gefangenen König zu befreien, nahmen Sohn und Mutter Abschied voneinander, um sich niemals wiederzusehen.

Ein halbes Jahr später forderte der Kaiser von Osterreich die Königin Marie eindringlich auf, Ludwig zu besuchen, um ihn dazu zu bewegen, sich vor der Welt zu zeigen, weil geradezu unheimliche Gerüchte über seinen Zustand im Umlaufe waren. Die tiefbekümmerte Mutter wandte sich deshalb schriftlich an ihren Sohn, der ihr auch antwortete, daß er sie in drei Tagen empfangen wolle. Schon war ihre Abreise festgesetzt, und ihre Equipagen und Dienerschaft trafen in Hohenschwangau ein; aber es wurde ihnen augenblicklich von Ludwigs Reitknechten gemeldet, daß sie sofort wieder heimsfahren könnten.

„Die Königin wird den König doch nicht zu sehen bekommen,“ hieß es, „er ist unzugänglich für jedermann!“

Kurz darauf ging denn auch ein Telegramm ab, des Inhaltes, daß „es dem Könige sehr leid tue. Aber wegen Zahnschmerzen könne er niemanden empfangen, auch nicht seine liebe Frau Mutter!“